

REBECCA MCLAUGHLIN

OSTERN UNGLAUBLICH?

c v m d



Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Kompetent. Prüft. Engagiert.

Rebecca McLaughlin

Ostern – unglaublich?

Vier Fragen, die jeder an die Auferstehungsgeschichte stellen sollte

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-9817729-8-2 (cvmd)

ISBN 978-3-86353-867-5 (CV)

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Christlicher Veranstaltungs- und Mediendienst, Neuried b. München

Originaltitel: *Is Easter Unbelievable?*

© Rebecca McLaughlin, 2023

Original erschienen bei: The Good Book Company

thegoodbook.com | thegoodbook.co.uk

All rights reserved.

Übersetzung: Jotham Booker

Lektorat: Ralf Kaemper, CV Dillenburg

Gesamtgestaltung: Velimir Milenković, cvmd

Gesetzt aus: FF Tisa Pro und Turnip

Druck: ARKA, Cieszyn (Polen)

Printed in the EU 2023

Folgende Bibelübersetzung wurde verwendet:

bibel.heute, Neue evangelistische Übersetzung

© 2010 Karl-Heinz Vanheiden und

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg (NeÜ)

Inhalt

Einleitung 7

Ist das Leben Jesu historisch belegbar? 13

Ist der Tod Jesu ethisch begründbar? 29

Ist die Auferstehung Jesu historisch glaubwürdig? 45

Ist Jesu Angebot attraktiv? 59

Endnoten 73

Einleitung

»Mama, was essen Meerjungfrauen?« Diese Frage stellte mir mal mein dreijähriger Sohn Luke. »Meerjungfrauen sind nicht echt«, erklärte ich. Daraufhin er: »Sind Elefanten echt?«

Dieselbe Frage hat er mittlerweile auch über Schlangen, Kühe, Schweine und Affen gestellt – obwohl er einige davon schon selbst gesehen hatte! Es muss für einen Dreijährigen verwirrend sein, denn ich lese ihm Geschichten über echte und imaginäre Dinge vor; woher soll er den Unterschied kennen? Eine Lösung wäre, dass ich ihm nur noch Werke vorlese, die Fakten wiedergeben. Doch so viele der besten Geschichten enthalten nicht ganz echte Dinge: Magie, Meerjungfrauen, Drachen und unwahrscheinliche Happy Ends. Vielleicht deshalb hat mich folgendes Zitat so blitzartig getroffen, als ich letztens ziellos durch Instagram scrollte: »Durch das Geschichtenlesen erlernt ein Kind auf sanfte Art und Weise die härteste Wahrheit, die das sterbliche Leben überschattet: Es gibt keine Happy Ends.«¹

Der Satz stammt aus einem Essay der Schriftstellerin Margaret Renkl aus der *New York Times*. Mein erster

Reflex bestand instinktiv in dem Ausruf: »Das ist nicht wahr!«

Und das wäre eine typisch menschliche Reaktion. Ob religiös oder nicht – wir werden konditioniert, an Happy Ends zu glauben. Wir wollen (wie es ein agnostischer Freund von mir ausdrückte), »dass das Universum einen Plan für uns hat« – und einen Sinn, der höher ist, als dass unsere Überreste einmal als Dünger verwendet werden. Doch ist das alles nur Wunschdenken?

Auf Autofahrten mit meinen Kindern hören wir uns zurzeit *Peter Pan* an. Als Fee Naseweis im Sterben liegt, sagt sie zu Peter, dass sie denkt, sie könne wieder gesund werden, wenn Kinder an Feen glaubten. Peter wendet sich an alle Kinder: »Wenn ihr glaubt ..., klatscht in die Hände; lasst Naseweis nicht sterben.« Wie alt wir auch sein mögen, ein Teil von uns möchte bei diesem Aufruf klatschen – wenn nicht für Feen, dann für etwas anderes Magisches, das uns aus dem Alltäglichen und Endlichen herausholt.

Sind Happy Ends also nur ein Schwindel – eine sanfte Lüge, die wir unseren Kindern erzählen, bis sie alt genug sind, die Wahrheit zu begreifen? Oder können wir doch irgendwie »glücklich bis in alle Ewigkeit leben«, wie es in englischsprachigen Märchen heißt?²

In diesem kurzen Buch möchte ich ein hoffnungsvolles Plädoyer dafür halten, dass die Antwort auf diese letzte Frage »Ja« lautet. Ich möchte die ungeheuerliche Behauptung untersuchen, dass vor fast zwei Jahrtausenden ein Mann, der einen unglaublich grausamen Tod gestorben war, zu unfassbar neuem Leben auferstanden

ist – und anbietet, uns in dieses neue Leben einzubeziehen, wenn wir ihm vertrauen.

Die Auferstehung des jüdischen Rabbis, der im 1. Jahrhundert lebte und als Jesus von Nazareth bekannt ist, wird jeden Sonntag von Christen gefeiert, vor allem aber an Ostern. Falls Sie mit der Geschichte nicht (mehr) ganz vertraut sind: Keine Sorge – wir fassen das Leben, den Tod und die von Christen behauptete Auferstehung Jesu im ersten Kapitel kurz zusammen. Doch will ich die Geschichte nicht einfach nur nacherzählen, sondern vielmehr herausfinden, ob sie wirklich wahr sein könnte. Daher werden wir schwierige Fragen über Ostern stellen. Nicht »Gibt es den Osterhasen?« oder »Wie viele Schoko-Eier sind gesund?«, sondern Fragen, die den ganzen volkstümlichen Firlefanz hinter sich lassen, der sich wie eine Kruste um die Osterfeiertage gelegt hat – Fragen, die zurückreichen bis ins 1. Jahrhundert, Fragen, die bis zum Kern der Sache vordringen.

Beginnen werden wir mit der Behauptung, dass Jesus eine historische Person war, ein Mensch, der tatsächlich gelebt hat und gestorben ist. Im ersten Kapitel werden wir also die Frage stellen: »Ist das Leben Jesu historisch belegbar?« Christen glauben außerdem, dass Jesu Tod nicht nur ein Beispiel für die Brutalität der Römer war, sondern dass sein Tod eine tiefe Bedeutung hatte: Er hatte vor, stellvertretend für Sünder zu sterben, um die Strafe auf sich zu nehmen, die wir alle verdient hätten, weil wir uns gegen Gott gewandt haben. Das wirft dann moralische Fragen darüber auf, ob Sie und ich wirklich Sünder sind, ob Gott uns zu Recht richtet und ob es gerecht ist, wenn ein Mensch stellvertretend für andere be-

strafft wird. Die Frage in Kapitel 2 lautet also: »Ist der Tod Jesu ethisch begründbar?« Die Logik des Kreuzes und die Hoffnung des Christentums sind an die Behauptung gebunden, dass Jesus leiblich von den Toten auferstanden ist. Daher stellen wir im dritten Kapitel die ›österlichste‹ Frage von allen: »Ist die Auferstehung Jesu historisch glaubwürdig?« Zuletzt, in Kapitel 4, werden wir fragen, ob das von Jesus angebotene ewige Leben mit ihm überhaupt wünschenswert ist.

Ich weiß nicht, wie Sie über Jesus denken. Ich weiß nicht, ob Ihnen das Christentum vorkommt wie Kleidung, die Ihnen schon längst zu klein ist, oder wie ein Outfit, für das Sie sich zu Tode schämen würden, oder wie Kleidung aus einer fremden Kultur oder wie etwas, das Sie vielleicht früher mal getragen haben und sehr gerne wieder anziehen würden. Ich weiß nicht, ob Sie von Christen enttäuscht wurden oder mitbekommen haben, wie Christen andere verletzt haben. Ich weiß nicht, ob Ihr Leben gerade so gut läuft wie nie zuvor oder ob Sie sich durch ein Tal der Hoffnungslosigkeit kämpfen. Niemand beschäftigt sich neutral mit Fragen über den Glauben, ganz ohne Gefühle – seien es gute, schlechte oder Gleichgültigkeit. Doch wenn wir ehrlich sind: Wir alle sehnen uns nach einer Hoffnung, die über das Grab hinausreicht – nach einem Happy End für uns und die, die wir lieben.

Ganz egal, ob Sie der Meinung sind, dass die Hoffnung auf ein ewiges Leben völlig naiv ist, oder ob Sie sich fragen, ob es nicht vielleicht doch einen Gott gibt, der einen Plan für Ihr Leben hat – dieses Buch ist für Sie. Ich werde Sie nicht bitten, Ihr Gehirn auszuschalten und in die

Hände zu klatschen, um Ihren Glauben an Feen zu demonstrieren. Ich möchte vielmehr, dass Sie die unbequemen Fragen stellen; dass Sie sich mit der härtesten Wahrheit befassen, die unser sterbliches Leben überschattet; dass Sie sich neu mit der Behauptung der Auferstehung beschäftigen, und dass Sie sich fragen, ob diese These tatsächlich nur Wunschdenken ist oder ob sie nicht doch – allem Anschein zum Trotz – die Erfüllung unserer kühnsten Träume darstellt.

Denn wenn Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist, dann geht es hier nicht darum, unsere Neugierde über Magisches zu befriedigen, wie z. B., was »Meerjungfrauen wohl essen«. Wenn Jesus wirklich auferstanden ist, dann bedeutet dies, dass der Schöpfer von Raum und Zeit sich aus Liebe zu Ihnen in das Universum hineinbegeben hat. Es bedeutet, dass Sie es für ihn wert waren, dass er für Sie starb, und dass er will, dass Sie sein ewiges Leben bekommen. Es bedeutet, dass Sie mehr wahrgenommen und gekannt und geliebt sind, als Sie zu hoffen wagen, und dass das größte Angebot aller Zeiten ausgebreitet vor Ihnen liegt und nur darauf wartet, dass Sie es annehmen. Doch bevor wir uns mit Jesu unglaublichem Angebot beschäftigen, müssen wir fragen: »Ist Jesu Leben überhaupt historisch belegbar?«

Ist das Leben Jesu historisch belegbar?

»Ich, Tiberius Claudius Drusus Nero Germanicus und so weiter – denn ich will nicht durch die Aufzählung meiner Titel ermüden ...«³

Mein liebster historischer Roman beginnt mit diesen Worten. *Ich, Claudius* von Robert von Ranke-Graves. Es ist eine fiktive Autobiografie eines relativ wenig bekannten römischen Kaisers. Der echte Claudius wurde 10 v. Chr. geboren und starb 54 n. Chr. Auf politischer Ebene war er die meiste Zeit seines Lebens eine Randfigur, weil er körperlich behindert war. Doch als sein Neffe, Kaiser Caligula, getötet wurde, war Claudius der letzte erwachsene männliche Überlebende in der Familie. Im Alter von 50 Jahren wurde Claudius also, zu seiner eigenen Überraschung, der mächtigste Mensch auf Erden. Doch wenn Sie nicht gerade ein Geschichts-Experte sind (oder zufällig die Fernsehserie aus den 70er-Jahren kennen, die auf Graves' Buch basiert), dann kann es gut sein, dass Sie noch nie von ihm gehört haben.

Als Claudius noch ein Kind war, brachte eine Teenagerin aus ärmlichen Verhältnissen in einem unbedeutenden Teil des Römischen Reichs einen Sohn zur Welt und nannte ihn Jesus. Noch bevor Claudius Kaiser wurde, war der mittlerweile erwachsen gewordene Jesus an

einem römischen Kreuz zu Tode gekommen. Anstatt in eine Kaiserfamilie wurde Jesus von Nazareth in Unbedeutendheit geboren. Er lebte nur ungefähr halb so lang wie Claudius, und er starb einen schändlichen, qualvollen Tod. Im Gegensatz zu Claudius (der ein fähiger Historiker war) schrieb Jesus nie ein Buch, befehligte nie eine Armee und herrschte nie über ein Reich. Und dennoch war er der wohl einflussreichste Mensch, der je gelebt hat.

In diesem Kapitel werden wir uns die historischen Belege für die grundlegenden Fakten des Lebens Jesu ansehen. Und wir werden die Frage behandeln, ob uns die vier Biografien im Neuen Testament – die Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – verlässliche Zeugenberichte über diesen Rabbi aus dem 1. Jahrhundert liefern oder ob sie nicht auch Fiktives mit Fakten verweben (wie bei *Ich, Claudius*). Doch zunächst werden wir Jesu Leben nach diesen Evangelien nachzeichnen.

Worum geht es?

Vor langer Zeit (im Jahr 4 v. Chr., um genau zu sein) wurde Jesus in Bethlehem geboren – einem Städtchen im südlichen Teil der jüdischen Region Judäa. Die Juden lebten als unterdrückte ethnische und religiöse Gruppe im Römischen Reich. Jesu Mutter, Maria, lebte im unruhigen Norden des Landes, in einem unbedeutenden Dorf namens Nazareth. Maria war damals der geläufigste jüdische Frauenname, und diese Maria war so arm, dass der neugeborene Jesus in einen Futtertrog für Tiere gelegt wurde. Doch trotz ihres wenig beeindruckenden Stan-

des behauptete Maria, vom Heiligen Geist Gottes selbst schwanger geworden zu sein.

Das war eine ziemlich krasse Behauptung.

Im Gegensatz zu ihren heidnischen Besitzern glaubten die Juden an nur einen einzigen Schöpfergott. Dieser Gott war so ganz anders als die griechischen und römischen Gottheiten, die manchmal Menschenfrauen schwängerten und Halbgötter zeugten. Maria behauptete jedoch, dass ihr ein Engel erschienen sei, der gesagt hatte, dass ihr Sohn der Sohn Gottes sein würde. Und weiter habe der Engel gesagt, dass Jesus der weltverändernde König sein würde, den Gott schon so lange versprochen hatte: der Messias (in Hebräisch) oder der Christus (in Griechisch). Das nenne ich mal große Erwartungen!

Zunächst sah es auch so aus, als könnte jener Jesus dieser große Messias der Juden sein. Er war ein erstaunlicher Lehrer und Wundertäter. Die Menschen sagten, dass allein sein Wort Stürme stillen konnte, Kranke heilte und sogar Tote wieder zum Leben erweckte. Er behauptete, dass er tatsächlich der Sohn Gottes und der lang erwartete Christus sei. Doch, ganz ungewöhnlich für einen solchen Thronanwärter, sagte er, er sei nicht gekommen, »um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben« (Markus 10,45). Und während seines öffentlichen Wirkens sagte er mehrmals voraus, dass er die Römer nicht stürzen, sondern durch ihre Hand selbst sterben würde. Er sagt, dass dies der Plan sei: Er würde sterben, damit jeder, der auf ihn vertraut, leben könnte. Aber selbst seine Jünger haben das nicht verstanden.

Dann, an einem schicksalhaften Freitag, nach nur ein paar Jahren öffentlicher Lehrtätigkeit, wurde Jesus an ein römisches Kreuz genagelt. Alle Hoffnung, dass er Gottes großer König sei, wurde ausgelöscht. Seine Jünger waren am Boden zerstört. Seine Mutter Maria von Nazareth und viele andere seiner Freunde sahen ihn sterben. Doch am folgenden Sonntagmorgen ging eine andere Maria, die aus einem anderen kleinen Örtchen namens Magdala stammte (daher auch Maria Magdalena genannt wurde), mit einigen anderen Anhängerinnen Jesu zu dessen Grab. Die trauernden Frauen wollten dem Leichnam Jesu eine angemessene Bestattung zukommen lassen. Doch als sie zum Grab kamen, war es leer. Zwei Engel erschienen ihnen und erklärten, dass Jesus wieder zum Leben auferweckt worden war. Maria Magdalena traf Jesus dann sogar persönlich und lief mit ihren Begleiterinnen zurück zu den anderen Jüngern und erzählte ihnen, was sie gesehen und gehört hatten.

Zunächst glaubten die Jünger die Geschichte der Frauen nicht. Doch dann offenbarte sich Jesus auch ihnen. Er sagte ihnen, dass sein Plan in Erfüllung gegangen war. Statt die Römer zu bezwingen, habe er die Sünde und den Tod besiegt, sodass jeder, der sein Vertrauen auf ihn setzt, Gottes Vergebung empfangen und ewiges Leben bekommen würde. »So steht es geschrieben«, erklärte Jesus ihnen, »und so musste der Messias leiden und sterben und am dritten Tag danach von den Toten auferstehen. Und in seinem Namen wird man allen Völkern predigen, dass sie zu Gott umkehren sollen, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Das beginnt in Jerusalem« (Lukas 24,46–47).

Das ist die Ostergeschichte knapp zusammengefasst: Der Gott des ganzen Universums wurde in die Armut hineingeboren, um für Sie und für mich zu sterben – und dann auferweckt, sodass uns vergeben werden kann und wir über das Grab hinaus ewig leben können. Doch ist es nicht völlig naiv, das für wahr zu halten? Schließlich stellen manche ja infrage, dass Jesus überhaupt gelebt hat.

Hat Jesus überhaupt gelebt?

Wenn Sie es für historisch zweifelhaft halten, dass Jesus von Nazareth tatsächlich gelebt hat, dann sind Sie in guter Gesellschaft. Eine im Jahr 2015 durchgeführte Umfrage ergab, dass 40 % der Erwachsenen in Großbritannien der Meinung waren, dass Jesus keine reale, historische Person war oder dass sie sich dessen zumindest nicht sicher waren.⁴ Doch die Belege für Jesu Leben sind unbestreitbar. So sagt der für seine Skepsis bekannte Neutestamentler Bart Ehrman: »Was auch immer Sie sonst über Jesus denken – er hat auf jeden Fall existiert.« Und das ist keine Minderheitenmeinung, wie Ehrman weiter ausführt: »Sie wird quasi von jedem Experten auf diesem Planeten vertreten.«⁵

Selbst wenn wir die Evangelien mal zur Seite legen – die grundlegenden Fakten über Jesu Leben werden auch von anderen frühen Dokumenten bestätigt, die von Leuten verfasst wurden, die die Christen gar nicht schätzten. Aus diesen außerbiblischen Dokumenten wissen wir, dass Jesus ein jüdischer Rabbi aus dem 1. Jahrhundert war, der für Christus gehalten wurde, unter dem römischen Statthalter Pilatus (der von 26/27 n. Chr. bis

36/37 n. Chr. in Judäa regierte) gekreuzigt und dann von seinen Nachfolgern wie ein Gott verehrt wurde.⁶

Wir wissen also, dass Jesus gelebt hat. Und doch wurden die Evangelien Jahrzehnte nach Jesu Tod geschrieben. Können wir ihre Berichte über sein Leben wirklich als glaubwürdig ansehen?

Augenzeugenberichte

Ich schreibe diese Zeilen im Jahr 2022 – 54 Jahre nach der Ermordung des Bürgerrechtsaktivisten Rev. Dr. Martin Luther King jr. Wenn ich anstelle dieses Buches eine Biografie über Martin Luther King schreiben würde, könnte ich noch viele seiner engsten Mitarbeiter von damals befragen. Wenn ich dann zu ihnen sagen würde: »Sie können sich natürlich unmöglich daran erinnern, was Dr. King in den Tagen vor seinem Tod zu Ihnen gesagt hat«, dann würden diese mich anschauen, als wäre ich verrückt. Wie könnten sie sich denn nicht an seine Reden erinnern und an die privaten Gespräche mit ihm und an den schrecklichen Tag seiner Ermordung! Diese Momente haben ihr Leben verändert, und seitdem reden sie immer wieder über ihren Helden.

Auch die vier neutestamentlichen Jesus-Biografien wurden alle noch zu Lebzeiten der Augenzeugen geschrieben. Man ist sich relativ einig, dass das Markusevangelium am ältesten ist. Sein Autor war ein enger Vertrauter von Simon Petrus – einem der offiziellen zwölf Jünger, die Jesus selbst berufen hatte. Experten glauben, dass das Markusevangelium wahrscheinlich zwischen 35 und 45 Jahren nach Jesu Tod – oder sogar früher – ge-

schrieben wurde und dass es größtenteils auf Erinnerungen von Simon Petrus basiert. Nach antiken historischen Maßstäben gilt es als sehr früh, wenn jemand bereits 35 bis 45 Jahre nach dem Tod eines Menschen eine Biografie über ihn schreibt. Zum Vergleich: Die Biografien der römischen Historiker Sueton und Tacitus, die unsere ergiebigsten Quellen über das Leben des Kaisers Claudius sind, wurden wahrscheinlich mehr als 60 Jahre nach Claudius' Tod geschrieben.

Jesus hatte zwölf offizielle Jünger (auch Apostel genannt), deren Aufgabe es war, ihrem Rabbi nachzufolgen und seine Worte auswendig zu lernen. Jesus hatte auch viele informelle Jünger, darunter auch viele Frauen, die mit ihm reisten und seine Worte förmlich aufsaugten. Nach Jesu Tod und Auferstehung machten diese Augenzeugen es zu ihrer Lebensaufgabe, anderen von all dem zu erzählen, was Jesus gesagt und getan hatte. Die Evangelien wurden alle noch zu Lebzeiten dieser Zeugen verfasst und halten ihre Aussagen fest. Wie der britische Neutestamentler Richard Bauckham gezeigt hat, weisen uns die Verfasser der Evangelien oft sogar auf die Augenzeugen hin, deren Erinnerungen sie wiedergeben, indem sie sie in den Erzählungen namentlich erwähnen.⁷ Das ist nicht dasselbe, als wenn wir uns heute an irgendwelche Dinge erinnern wollen, die wir mal vor Jahrzehnten am Rande mitbekommen haben. Es ist eher so, als würde man die Road Crew von U2 nach den Texten der ersten Lieder von Bono fragen oder nach all den verrückten Dingen, die er auf den Tourneen gemacht hat.

Das Johannesevangelium ist wahrscheinlich das am spätesten geschriebene Evangelium, das wohl ca. 60 Jah-

re nach Jesu Tod entstanden ist. Das entspricht etwa der Zeit, die zwischen Claudius' Tod und den von Sueton und Tacitus verfassten Biografien verging. Im Gegensatz zu Sueton und Tacitus behauptet Johannes jedoch, dass er ein Augenzeuge von Jesu Leben und Sterben war und auch dass er Jesus nach dessen Auferstehung gesehen hat. Es ist durchaus plausibel, dass Johannes Ende 70 oder Anfang 80 war, als er Dinge festhielt, die in seinen späten Teenager-Jahren oder frühen 20ern passiert waren.

Die Evangelien sind also so nah an Jesus dran – sowohl zeitlich als auch was den Kontakt zu den Augenzeugen angeht –, dass wir sie als glaubwürdige historische Berichte ansehen können. Doch woher wissen wir, dass ihre Schreiber das faktische Grundgerüst nicht mit fiktiven Passagen über Jesus ausgeschmückt haben, damit das Ganze besser in ihre eigene strategische Agenda passt? Und woher wissen wir, dass nicht andere – authentischere – Lebensberichte über Jesus zurückgehalten wurden?

Sind die Evangelien nicht nur Propaganda?

In seinem Bestseller *Das Sakrileg* aus dem Jahr 2003 macht der Autor Dan Brown die Idee populär, dass die wahre Lebensgeschichte Jesu von den Mächtigen der Kirche aus politischen Gründen verschwiegen wurde. Das Buch ist zwar eine spannende Lektüre, aber so weit von den historischen Fakten entfernt, dass sich sogar meine säkularsten Historiker-Freunde von der Uni darüber geärgert haben! Während Robert von Ranke-Graves Fiktives in *Ich, Claudius* innerhalb der von der Geschichte vor-

gegebenen Linien zeichnet, ist Brown eher ein »Splatter Painter«. ⁸ Er behauptet insbesondere, dass die vier neutestamentlichen Evangelien nicht unsere besten historischen Quellen über Jesus sind. Doch trotz seiner eigenen Skepsis gegenüber Jesus erklärt der Forscher und Bestseller-Autor Bart Ehrman, dass die Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes »die ältesten und besten Informationsquellen über das Leben Jesu sind, die wir haben«, und diese Meinung teilen »alle ernst zu nehmenden Althistoriker jedweder Couleur, von hingebenen evangelikalischen Christen bis zu hart gesottenen Atheisten«. ⁹

Außerdem passt die Vorstellung, dass die Evangelien Propaganda der frühen Kirche sind, nicht so recht mit den Texten selbst zusammen. Die Apostel Jesu wurden zwar später zu Schlüsselfiguren in der Kirche des 1. Jahrhunderts, doch ist ihre Darstellung in den Evangelien geradezu peinlich. Wie oft zweifeln sie an Jesu Worten! Jesus selbst nennt sie sogar »Kleingläubige« (Matthäus 8,26). Petrus kommt dabei besonders schlecht weg. Als Jesus z. B. zum ersten Mal seinen eigenen Tod ankündigt, versucht Petrus ihm das auszureden. Und Jesus antwortet: »Geh mir aus den Augen, du Satan!« (Markus 8,33). Später schwört Petrus, dass er bereit ist, mit Jesus zu sterben. Doch Jesus entgegnet ihm, dass Petrus ihn stattdessen noch in derselben Nacht dreimal verleugnen wird, dass er Jesus überhaupt kennt – und Jesus behält recht (Markus 14,26–31.66–72)! Wenn in der frühen Kirche jemand die Möglichkeit gehabt hätte, die Geschichten über Jesus zu zensieren, dann wäre das Petrus gewesen. Doch sogar das

Markusevangelium (das auf Zeugenaussagen von Petrus beruht) stellt Petrus in sehr unvoreilhaftem Licht dar.

Hinzu kommt, dass die Rolle, die Frauen in allen Evangelien spielen, im krassen Gegensatz zur damaligen Kultur steht (dazu später mehr). So sind in allen vier Evangelien Frauen die wichtigsten Augenzeugen der Auferstehung Jesu – und das in einer Zeit, in der das Zeugnis einer Frau als nicht glaubwürdig galt. Wenn die Evangelisten wirklich etwas erfunden hätten, um die politische Agenda der frühen Kirche zu stützen, dann haben sie sich sehr dumm angestellt!

Die Evangelien wurden also früh verfasst, basierten auf Augenzeugenberichten, werden von Experten als die besten historischen Quellen für Jesu Leben anerkannt und waren der Wahrheit offensichtlich so stark verpflichtet, dass sie sogar die Fehler der einflussreichsten christlichen Führer ihrer Zeit aufdeckten.

Ehrman ist zwar der Meinung, dass die Evangelien unsere besten historischen Quellen über Jesus sind, doch behauptet er, dass sie trotzdem nicht so vertrauenswürdig sind, wie viele Christen denken. Denn wenn man sie miteinander vergleicht, stellt man viele Unterschiede fest. Hat er da recht?

Widersprechen sich die Evangelien?

In meiner wöchentlichen Bibellesegruppe führen wir gerade eine »Zwei-Minuten-Zeugnis«-Reihe durch, in der die verschiedenen Teilnehmer der Gruppe erzählen, wie sie zum Glauben an Jesus kamen. Wir stellen keinen Timer, und die Leute reden meistens länger, und trotz-

dem werden hier sehr komprimierte Lebensgeschichten vorgetragen. Wenn wir diese Reihe nun ein zweites Mal durchführen würden, dann vermute ich, dass beim zweiten Mal jeder seine Geschichte etwas anders erzählen würde. Das würde besonders dann auffallen, wenn alles aufgezeichnet würde.

Die Evangelien sind komprimierte Biografien, die die Jahre, in denen Jesus gelehrt und gewirkt hat, in Büchern zusammenfassen, die man in zwei bis drei Stunden lesen kann. Johannes schließt sein Evangelium mit folgenden Worten: »Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn das alles einzeln aufgeschrieben würde – ich denke, die ganze Welt könnte die Bücher nicht fassen, die dann geschrieben werden müssten« (Johannes 21,25). Wir wissen also, dass die Evangelisten extrem selektiv vorgegangen sind, nicht nur bei den Geschichten, die sie ausgewählt, sondern auch bei den Teilen, die sie besonders betont haben. Deswegen enthalten die Evangelien manchmal auch unterschiedliche Ausschnitte derselben Geschichte.

Dabei sind die Evangelisten nicht nur nüchterne Historiker. Sie sind großartige Erzähler, die aus jedem Abschnitt das letzte Gramm an Bedeutung herausholen. Manchmal gehen sie nicht chronologisch vor und berichten zwei Geschichten direkt nacheinander, um auf einen bestimmten Punkt hinzuweisen. Manchmal legen sie den Fokus auf eine bestimmte Person in einer Geschichte. Im Markusevangelium lesen wir z. B., dass Jesus auf seinem Weg aus Jericho einen blinden Bettler namens Bartimäus heilt (Markus 10,46–52), während Matthäus schreibt, dass Jesus dort zwei blinde Bettler heilt, deren Namen nicht

genannt werden (Matthäus 20,29–34). Diese Geschichten scheinen sich zunächst zu widersprechen. Aber die Evangelisten heben in einer Geschichte häufig bewusst eine Person hervor – und wir tun das doch auch, oder? Ich hatte z. B. gerade ein Gespräch mit meiner Freundin Julie. Vielleicht erzähle ich später meinem Mann Bryan davon. Wenn ich das tue, dann erwähne ich wahrscheinlich nicht, dass Grace auch dabei war, denn Bryan kennt Grace nicht, und sie hat im Gespräch ohnehin keine große Rolle gespielt. Die Menschen, die Jesus in den Evangelien heilt, bleiben fast immer ohne Namen. Doch Markus hebt Bartimäus hier auch mit Namen hervor, weil dieser blinde Mann ein Augenzeuge Jesu wurde und vielleicht auch einigen damaligen Lesern des Markusevangeliums bekannt war.

Wenn wir die Berichte der Evangelien miteinander vergleichen, müssen wir auch bedenken, dass die Evangelien ursprünglich auf Griechisch geschrieben wurden, das damals die Verkehrssprache im Römischen Reich war. Die Muttersprache der Juden zur Zeit Jesu war aber Aramäisch. Die Evangelisten haben also wahrscheinlich überwiegend vom Aramäischen ins Griechische übersetzt. So ähnlich ist das auch in meiner Bibellesegruppe, wo für mehrere Leute Englisch eine Zweitsprache ist. Als mein Freund Jorge aus Peru sein Zwei-Minuten-Zeugnis weitergegeben hat, hat er die Geschehnisse nicht nur stark zusammengefasst; er hat an manchen Stellen auch aus dem Spanischen ins Englische übersetzt. Dass die Evangelien auf Griechisch verfasst wurden, während Jesus wahrscheinlich auf Aramäisch gelehrt hat, bedeutet nun nicht, dass ihre Berichte über Jesus nicht vertrauens-

würdig sind – genauso wenig wie Jorges Erzählung seiner Glaubensreise plötzlich unglaubwürdig wird, weil er Teile davon in die gemeinsame Sprache der Gruppe übersetzt hat. Es ist aber mit ein Grund, warum Aussagen Jesu in den verschiedenen Evangelien leicht unterschiedlich wiedergegeben werden. Außerdem müssen wir bedenken, dass Jesus auf seinen Reisen wohl an verschiedenen Orten ähnliche Dinge gelehrt hat. Es gab ja damals noch keine YouTube-Videos, mit denen man seine Botschaft hätte verbreiten können!

Wir sollten uns die Evangelien also nicht wie vier verschiedene Zeugenaussagen vor Gericht vorstellen, die unabhängig voneinander wiedergeben sollen, was sich am Tag des Verbrechens zugetragen hat. Wir sollten sie uns eher wie vier Grabreden vorstellen, die aus unterschiedlichen Perspektiven gehalten werden, aber aufeinander aufbauen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Matthäus und Lukas auf das Markusevangelium oder zumindest auf Teile davon zugreifen konnten, als sie ihre eigenen, wesentlich längeren Biografien über Jesus schrieben. Auch Johannes kannte vermutlich das Markusevangelium. Diese drei Schreiber ergänzen Berichte von den Augenzeugen, die sie kannten, und erzählten die Ereignisse auf ihre eigene Weise.

Zusammenfassend können wir festhalten: Es stimmt weder, dass die Evangelien lange nach den Ereignissen geschrieben wurden, über die sie berichten, noch dass sie von Leuten geschrieben wurden, die keinen Zugang zu dem hatten, was Jesus tatsächlich gesagt und getan hat. Vielmehr wurden sie noch zu Lebzeiten der Männer und Frauen geschrieben, die Jesus überallhin begleite-

ten, und sie bieten uns komprimierte Biografien eines Mannes, der Hunderte von Kranken heilte und Hunderte Predigten in Dutzenden von Städten und Dörfern hielt. Nach jedem vernünftigen historischen Maßstab sind die Evangelien sehr gute Belege – viel besser sogar als viele Dokumente über andere Personen der Antike, die wir als zuverlässig ansehen.

Das Buch *Ich, Claudius* vermischt historische Fakten mit fiktiven Spekulationen über das Leben dieses unbekanntes Kaisers. Es gibt jedoch gute Gründe zu glauben, dass Matthäus, Markus, Lukas und Johannes Fakten eben nicht mit Fiktion anreicherten. Vielmehr ermöglichen sie uns einen authentischen Zugang zu Augenzeugenberichten über die Person Jesus von Nazareth. Wenn sie sich die Freiheit genommen hätten, Dinge zu erfinden, dann bestimmt nicht das Versagen der Jünger oder die hervorstechende Rolle der Jüngerinnen – besonders als Zeugen der Kreuzigung, der Grablegung und der Auferstehung. Was sollen wir also von diesem berühmtesten Tod der Menschheitsgeschichte halten? Das ist die Frage, mit der wir uns im nächsten Kapitel befassen wollen.